

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Im Fadenkreuz – 10 Aspekte zum Kunsthandwerk

Im Fadenkreuz heißt diese Rede, obwohl sie bei Leibe keinen roten Faden spinnt, ganz im Gegenteil, ein Verzetteln angesichts des weit verzweigten Bezugsfeldes unvermeidbar war. Als Lehrerin kunsthandwerklicher Fertigkeiten bringt die Friedensgöttin Athene den Sterblichen Spinnrocken und Webstuhl und unterweist die Frauen in der Kunst des Webens. Ihr zu Ehren wurde alle vier Jahre der Peplos, ein gewebter Mantel auf die Akropolis getragen, wofür die Weberinnen im antiken Athen großes Ansehen genossen. Der Webstuhl, eines der ältesten handwerklichen Geräte, bestand aus zwei vertikalen Balken und einer Querverstrebung, woran die von Steinen gestrafften Kettfäden hingen. Das Handwerk hat schließlich eine Gemeinschaft gegründet und ihr bisheriges Dasein als Wanderer und Nomaden fast vollständig verändert. „In jedem Tun ist ein innewohnendes Maß an Vollkommenheit“, lehrte der Philosoph Platon.

Dieses Maß führt in sanften Bezügen zur Ausstellung „Aufbruch - eine Deutschlandreise“. Hier sind alle Sparten des Kunsthandwerks facettenreich und in einer unglaublichen Vielfalt stilistischer Ansätze vereint. Es tritt etwas Gemeinsames ans Licht. Es glänzt um diese Gegenstände von subtiler Poesie und von erstaunlicher Leichtigkeit. Es knistert, verwirrt, verzaubert, schimmert, glitzert, sprüht, scheint und zeigt. Aber nicht nur: Ruhe und Stille strahlen ab. Ein opulenter sinnlicher Eindruck vermittelt die Qualitäten, benennt die formalen Stoffe und rückt die Techniken hervor, dank deren die zu würdigenden Werke bei der Jury reüssiert haben.

Was aber meint Kunsthandwerk. ? Heute wird der Begriff enger definiert. Doch eindeutig ist er deswegen nicht. Die Diskussion um Sinn und Zukunft des Kunsthandwerks zündet stets über Wertungen und Kategorisierungen einen neuen Diskurs um die Vielfalt künstlerischer Grenzen an. Das Kunsthandwerk kultiviert seinen Garten in zwei Beete, das eine mit den Bastlern, der Volkskunst und dem Kunstgewerbe und das andere Beet, von dem aus das schweifende Auge auf diese Ausstellung, einen hohen Grad persönlicher Handschriften, Preisen, Anerkennungen und Veröffentlichungen offiziell bestätigt ist.

Rückblickend erscheint die vergangene Dekade als ein fruchtbarer Nährboden: Interessante Ausstellungen wie „Glass Wear – zeitgenössischer Schmuck aus Glas in Pforzheim“, die Museums-Messe für Angewandte Kunst im Alten Schloß Stuttgart, zeitgenössische Keramik in Ludwigsburg im Juni 2008 oder „Via Roma Angewandte Kunst (der beiden Städte) in Karlsruhe“, oder die Ausstellungen im Goldschmiedehaus Hanau, um nur einige aktuelle zu nennen.

Förderinstitutionen sind in die Jahre gekommen: die „Stiftung Gold- und Silberschmiedekunst Schwäbisch Gmünd“ ist vor 20 Jahren gegründet worden. Ebenso hat „Kalkspatz“, einst Gesellenverein und Kulturforum für junge Keramiker kurz vor seinem 20. Geburtstag seine Krise überwunden. Die Messe „Blickfang“ Zürich/ Stuttgart ist entstanden, Symposien überall auf der Welt vernetzen sich, Vereinsmitglieder treten aus, treten ein, Freundeskreise stärken die Verbände. Neue Fachmagazine wie „inform“ im Regiogebiet Nordwest- und Ostschweiz, Elsass und Süddeutschland erweitern das Informationsspektrum. Nur das überschaubare Feld der Galerien zeigt sich unbeständig, so schloss „Mystre“ in Zürich nach 3 Jahren, „Abovo“ in Todi (Italien) ist seit 2007 eröffnet, vor zwei Jahren hat sich inmitten der Freiburger Altstadt eine Galerie für Kunsthandwerk angesiedelt. Ja, aber zu welchem Preis angesichts der Mietkosten und einem Wellness orientierten Publikum.

Die Werkstätten allerdings, eingebettet oft auf dem Land als Surplus in der Provinz wo angeblich die Uhren etwas langsamer laufen.

Die Weihnachtsausstellungen im „Museum am Markt – Angewandte Kunst seit 1900“ in Karlsruhe sind eine Selbstverständlichkeit geworden, ebenso die Landesausstellungen der Kunsthandwerker und die daran gekoppelten Staatspreise. Erwähnenswert ist die Danner-Stiftung in Bayern, deren gleichnamiger Preis eine hohe Auszeichnung bedeutet. Ihr verdankt ein Teil seiner einzigartigen Sammlung das Museum für angewandte Kunst in München. Das ist viel und wenig zugleich. Nun kündigt die Karlsruher Messe & Kongress GmbH im Juni 2009 eine Messe für angewandte Kunst aus Europa in Koordination mit Landesverbänden und dem Bund der Kunsthandwerker an. Wenn das kein Fortschritt ist!

Dennoch soll das Kunsthandwerk ein im Schatten stehendes Orchideenfach sein? Diese Erfahrung lässt sich auch jederzeit im Alltag machen. Es genügt, die in den Medien präsente Kommunikation sich einmal näher anzuschauen. Lakonisch platziert auf der Lokalseite, erscheint das Kunsthandwerk im modischen Sprachaccessoire wie Kreativität und Inspiration, Qualität und Individualität, Innovation und Kunstfertigkeit, als läge um das Wort selbst eine Aura der Verwünschung, als habe es zu wenig Kraft um sich in den Vordergrund zu schieben. Es ist auch zu beobachten, dass Imageflyer einzelner Institutionen oder Pressemitteilungen, das Kunsthandwerk ebenso „kreativ, zeitgenössisch, individuell“ heraufbeschwören. Hier liegen gleich mehrere Hunde begraben. Gebetsmühlenartig, von Katalog zu Katalog, wiederholen sich dieselben Formulierungen. Die Sorglosigkeit des opus moderandi steuert durchaus in heikle Konsequenzen und schärft eher die Dissonanzen zwischen innen und außen, also der zu sensibilisierenden Öffentlichkeit. In einem einzigen Vorwort verwickelten neulich sieben verschiedene Sinnknoten Gestaltung-Kunst-Handwerk. Es kann vorkommen, dass dem Leser eines Essays quasi auf Transit entweder die Kunst oder das Handwerk abhanden kommt, oder umgekehrt, dass sich die Handwerkskunst vordrängt. Die Entscheidung liegt dann glücklicherweise beim Rezipienten, welchem Genre er zugeneigt ist, oder er fügt die Begriffe eben heimlich wieder zusammen. Eine Rede zur Staatspreisverleihung des Kunsthandwerks in Frankfurt konzentrierte sich auf Design an sich, in einem bunten Zitatenfächer von Max Beckmann bis Peter Sloterdijk und postulierten Statements wie diesem decorate life ersetzt form follows function. Erst auf Seite fünf im vorletzten Satz klingt Kunsthandwerk an. Es bleibt jedoch offen, welche Sparte und wer die Preisträger sind. Höchste Zeit also, dass dem Begriff ein gerüttelt Maß an Souveränität zugeteilt wird und er aus dem Schatten austritt..

In seiner neuesten Publikation „Handwerk“ (der 1. Band einer Trilogie) legt uns der Soziologe Richard Sennett zu Beginn den Schreiner nahe, der wie alle Handwerker seiner Arbeit mit Hingabe nachgeht, und dem Wunsch, etwas um seiner selbst willen gut zu machen. Bei jedem guten Handwerker stehe praktisches Handeln und Denken in einem ständigen Dialog. Dieser führe zu einem Wechsel von Finden und Lösen von Problemen. Ein gutes Beispiel ist sogleich der rote Einband des Buches auf dem Schriftsymbole und Chiffren von Claude Garamond an das Setzerhandwerk im 15. Jahrhundert erinnern.

Die künstlerische Qualität ist nichts anderes als die Charakteristik einer Persönlichkeit auf sein Werk. Dass die Formgebung jenseits der Stile eine Seele ist, die im Innern der Materie lebt, zeigen so eindrücklich die Arbeiten der jungen Kunsthandwerker. Ihre Suche nach neuen Wegen und einer völlig anderen Sprache beweist beispielsweise eine neue Interpretation des klassischen Gefäßbegriffs, aber ebenso auf Kontinuität angelegte Aussagen oder die provokanten im Spiel mit der Tradition.

Der Philosoph Martin Heidegger hat in seiner Vorlesung in Freiburg 1951/52 „Was heißt Denken“ in den sogenannten Stundenübergängen auch an den Schreinerlehrling gedacht,...,“(er)übt beim Lernen nicht nur die Fertigkeit der Werkzeuge. Er bringt sich, wenn er ein echter Schreiner wird vor allem zu den verschiedenen Arten des Holzes und zu den darin schlafenden Gestalten in die Entsprechung, zum Holz, wie es mit der verborgenen Fülle seines Wesens in das Wohnen des Menschen hineinragt. Dieser Bezug zum Holz trägt sogar das ganze Handwerk.“

Ausbildung, Lebenshaltung, Kompetenzen, Befindlichkeit spielen schließlich eine weittragende Rolle, wenn der Homo faber in persona Entwerfer, Hersteller, Inspirant und Logistiker ist. Jedes Werk entsteht in einem langen Prozess des Abtastens formaler und farblicher Äquivalenzen zwischen den einzelnen Schritten. Er lotet die Vielschichtigkeit der Dinge, die Unabsehbarkeit ihrer Erscheinung aus. Geprägt durch die spezifische Weise des Beobachtens und Eingreifens, wenn etwas die Aufmerksamkeit erweckt, entstehen Arbeiten höchster Sensibilität und interdisziplinärer Kraft. Diese überdauern von geradezu gusseiserner Aktualität. Das ist allerdings kein sparsames Konzept.

Das Kunsthandwerk ist der kontinuierlichen Veränderung seiner Zeit gegenübergestellt. Leider müssen wir hier die überaus interessante Entwicklungsgeschichte des Jugendstils, des Deutschen Werkbundes, der Neuen Sachlichkeit, der umwälzenden Strömungen der 60er und 70er Jahre unberücksichtigt lassen. Die Keramik erlebt wohl heute eine einschneidende Veränderung. Galerien und Sammlerkreise sind verschwunden, ebenso die bedeutenden Ausstellungen der 80er Jahre in Mannheim und Karlsruhe. Die Ausbildungszweige sind modifiziert bzw. reduziert und drängen womöglich die Keramik in einen Nischenberuf. Schließlich schaden einige landauf landab überpräsentierten Märkte dem Image. Eine Umfrageanalyse bestätigt dies. Glaubt man den Magazinen „KeramikMagazin in Europa“ oder La Revue de la Ceramique et du Verre und auch den Keramikern selbst, fehlt der Nachwuchs. 40 Lehrlinge sind es in ganz Deutschland, 5 statt 50 in Landshut. Die Euphorie und Leidenschaft ist längst erstarrt und bedauernd sind erste Nachlässe auf Auktionen wie der lauritz.com Hamburg zu sehen. Man muss sich diese Metamorphose vor Augen halten. Trotzdem standen den antikonventionellen Ansätzen, wie beispielsweise die absichtsvoll zerstörende Keramik des Otis Art Institut Los Angeles völlig neue Formen zu Verfügung. Ähnliche Abspaltungen nahmen unter einen bestimmten Blickwinkel auch Bereiche wie Schmuck und Glas für sich in Anspruch.

In einem Parallelprozess verlief die Entwicklung des Schmucks ähnlich. Inmitten der Achtziger mit einem Paukenschlag: innerhalb kürzester Zeit erschienen umfassende teure und spannende Kataloge und Monographien aus der ganzen Welt. Die Szene zeigte sich von heute auf morgen verändert und es wurde offensichtlich, dass es sehr wohl Leute gab, die sich in den vergangenen Jahren mit denselben Problemen beschäftigt hatten, aber wesentlich weiter, vor allem in der Verwendung neuer Materialien, vorangeschritten waren. Heute ist die Schmuckgestaltung dank seiner Akademien und Hochschulen, seinen Wettbewerben und den Ausbildungs-Werkstätten hervorragend aufgestellt und professionell präsent, wiederum mit wunderbaren Broschüren und Dokumentationen. Nicht zuletzt hieraus bezieht der Schmuck seinen dauerhaften Reiz, aber auch aus den „all over“ überspannenden Duetten filigraner Arbeiten in den unterschiedlichsten Spielarten.

An das kunsthandwerkliche Erbe der Vorväter sei hier zumindest erinnert. Graveure, Silberschmiede, Ebenisten, Porzellanmaler, Instrumentenbauer, die mit unglaublichem Erfindungsgeist an einem sehr variationsreichen, aber prinzipiell einheitlichen Werk

arbeiteten. Nicht zuletzt durch die Alten Meister können wir erklären, dass die Spirale der Dynamik in der Übung von Fertigkeiten den Anfang hat, und von der eigenen Organisation der unterschiedlichen Phasen abhängt und den tausenden der Arbeit gewidmeten Stunden in Empfindung und Durchdringung. Leonardo da Vinci suchte mit der Akademie des Disegno („Entwerfen und Darstellen“) eine tiefere Wahrhaftigkeit durch Zeichnen. Mit Benvenuto Cellinis Preziosen begann nun Originalität Anspruch zu erheben in den weltlich ausgerichteten Werkstätten.

Die Kunstgewerbebewegung der Jahre 1870 bis 1880 und die begleitenden Mitteilungen in den entsprechenden Blättern dokumentieren das Kunsthandwerk sehr gut. Die Vereine organisierten die damals schon beliebten Weihnachtsausstellungen und konterkarierten Imitate, Talmi und Billigtand, vor allem in Stuttgart, Pforzheim und Karlsruhe. Schwäbisch Gmünd lobte bereits 1876 den ersten Wettbewerb für Schmuck aus. Vor 1900 nahm die Angewandte Kunst als Begriff Gestalt an um das Kunsthandwerk im eigenen Wirkungskreis, also fern der freien Kunst und Gewerbe einzugrenzen. In England lässt sich seit der Arts – and Crafts- Bewegung im 19. Jh. bis heute ein stärkerer Zusammenhalt feststellen, ausgehend von seinem Zentrum, dem Viktoria & Albert Museum in London. Es ist verblüffend zu sehen, dass das englische Wort Craft entlang Literatur und Printmedien unisono Einklang findet.

Die Tradition in Finnland zeigt nun eindrücklich, dass ihr Kunsthandwerk als eine starke Identität in die Gesamtkultur des Landes integriert ist. Dies dank seinem sozialen und weitsichtigen Ausbildungssystem, das das Prinzip des lebenslangen Lernens vorsieht und in allen Sparten der Berufsausbildung Kunst und Kultur als gemeinsame Kernfächer existieren. In Japan ist erst ein Meister wer auf eine jahrelange Erfahrung zurückblickt. Suetsu Yanagi hat mit der Mingei-Bewegung in der 1.Hälfte des 19. Jh. die „Kunst der Leute“, geprägt von gesunder Schlichtheit und wenig Dekor, nicht nur in Japan auf einen Sockel gestellt. Für Yanagi ist Schönheit untrennbar von „Yo“, was soviel wie Gebrauch bedeutet. Aber es ist auch ein Wort, das die geistigen und seelischen Dimensionen menschlichen Lebens einschließt. Dies ist nur einer der vielen Funken, die von Ost nach West übergesprungen sind. Es ist immer die Suche nach dem Ort, der das Maß, die Reinheit, die Intensität anstrebt.

Wenn Kunsthandwerk lebendig ist, rechtfertigt es sich zu jeder Zeit aus sich selbst heraus als ureigenster Ausdruck menschlichen Geistes. Wenn Aussagen wie „rückständig“ um das Kunsthandwerk kreisen, verweisen sie auf einen generellen Spalt im Gefüge. In die smarten Wohnungen angehäufter Wohlstandssikonen und designer Klamotten, Freizeitkram und Geräteparks erscheint das wertvolle, das unverzichtbare Stück als Eindringling. Das muss aber noch lange nicht bedeuten, so angenehm Vorhänge den Blick aufs Neue versperren, dass das Kunsthandwerk nicht um Positionierung und Meinungshoheit konkurrieren kann.

Im Freiburger Katalog zur Landesausstellung des BdK sieht Peter Schmitt in seinem Beitrag „Diesseits der Kunst. Das gestaltende Handwerk ist eines der letzten Refugien der Schönheit“ eine sich wendende Richtung hin zum Kunsthandwerk. Die aktuellen Ausstellungen sind ja ein lebendiges Zeichen dafür.

Qualität, das ist klar, fällt nicht vom Himmel, und mit sezierendem Blick stellte Rüdiger Joppien (Kurator im MFKG Hamburg) die Frage „steckt das Kunsthandwerk in einer Krise“?, anlässlich einer Konferenz des BK zur Qualität in der Angewandten Kunst im Herbst 2007. In seinem Vortrag, sieht er neben den Meistern, ein „Zuviel von Allem und Jenem“ sich in eine gewisse Beliebigkeit verschrauben. Wie überhaupt einige im Kontext stehende Publikationen

und Essays von zurückhaltender Skepsis diesen Aspekt charakterisieren und zu mehr Selbstreflexion und Hinterfragung auffordern. Tucholskys Essay „Gruß nach Vorn“ von 1926 fällt einem ein mit jener Vorschau auf 1985 „geblieben ist, was zufällig blieb; was so neutral war, dass es hinüber kam; Was wirklich groß ist, davon ungefähr die Hälfte....“

Angesichts der gegenwärtigen, unaufgeregten Situation soll ein kleines Fragezeichen genügen? Wohin schlägt die Amplitude? Blicken wir gespannt auf das Reiseziel – auf Aufbruch folgt Ankommen, an welchem topografischen Ort auch immer und nicht ohne Ironie sei der utopische mitgenannt. Als Fazit bleibt: Wir können das Leben feilen, wenn wir das Verschwistern der unsichtbaren Fäden besser verstehen. Wenn wir, wie die Erstsemester der Gestaltungsklassen visuelle Eindrücke sammeln und skizzieren. Sie können uns lehren gegen den turbulenten Strom der Zeit zu schwimmen. Wenn wir die ästhetische Ausbildung an den Schule als Fixstern installieren und dem Dialog von Kopf und Hand und seinen inneren Zusammenhängen Raum zugestehen. Martin Heidegger „Die Hand reicht und empfängt und zwar nicht allein Dinge, sondern sie reicht sich und empfängt sich in der anderen. Die Hand hält. Die Hand trägt. Die Hand zeichnet, vermutlich weil der Mensch ein Zeichen ist.“ (Signum das Zeichen steckt im Wort Design)

Das kleine Königreich Bhutan im Himalaya, zwischen Tibet und Indien, war in den vergangenen Wochen in den großen Zeitungen im politischen Blickpunkt weil es die ersten demokratischen Wahlen seiner Geschichte herbeiführte. Ganz nebenbei war von seinen Stoffen die Rede, von deren spirituellen Hintergrund, von den variationsreichen Mustern in Seide, Baumwolle, von der Ästhetik der überarbeiteten alten Entwürfe und wie sie unsere Sinne verzaubern. Von allen seinen Bewohnern bewundert, steht diese Webkunst unter königlichem Protektorat. Es trägt Sorge für eine adäquate Wertschätzung bis hinauf über die Baumgrenzen zu den höchsten Yakweiden. Diese sind sehr, sehr hoch gelegen. Wir sind es unserem Kunsthandwerk geschuldet, dass es unter ein ebensolches Dach gestellt wird.

Dr. Brigitte von Savigny
Freiburg, April 2008